



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 261.

Donnerstag, den 5. November 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wohl von jungen, unerfahrenen od. angetrunkenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bedroht ist. Zudem ist bis auf Weiteres für jede Anzeige über einen falschen Alarm, die zur rechtskräftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen. 14948
Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach § 1 der hiesigen Hundesteuer-Ordnung ist für jeden Hund, der im Stadtbezirk Wiesbaden länger als drei Wochen im Steuerjahre gehalten wird, eine Jahressteuer von 20 Mk., und wenn der Hund eine Schulterhöhe von 50 Zentimeter hat, eine solche von 30 Mk. zur Steuerlast zu entrichten. Hierdurch werden diejenigen Besitzer von Hunden, die im Laufe dieses Jahres hier zugezogen sind, und die Hundesteuer bis jetzt nicht gezahlt haben, zur Anmeldung der Hunde und zur Zahlung der Hundesteuer aufgefordert. Wer dieser seiner Verpflichtung nicht nachkommt, verfällt in eine Ordnungsstrafe bis zu 30 Mk. Wiesbaden, den 2. November 1908. 14946
Der Magistrat — Steuerverwaltung.

Gewerbegerichtswahl.

Zur Vornahme der Wahl werden
a. die Arbeitgeber
auf Montag, den 9. November 1908, 10 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags
b. die Arbeitnehmer
auf Dienstag, den 10. und Mittwoch, den 11. November 1908, 9 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends eingeladen.
Die Wahl findet im Stadtverordneten-Saal des Rathauses, Zimmer Nr. 36 statt. Sie ist unantastbar und geheim. Das Wahlverfahren regelt sich nach den Grundregeln der Verhältniswahl mit gebundenen Listen. Es kann bei Reibung der Ungültigkeit der Stimme nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden, die beim Magistrat in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1908 eingereicht worden sind.
Das Wahlrecht wird in eigener Person durch beschiedenen Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier sein, dürfen kein äußeres Kennzeichen an sich tragen und sind von den Wählern in einem von Amts wegen zur Verfügung gestellten Umschlag, der kein Kennzeichen haben darf, abzugeben.
In der Wahl können sich als Wähler nur solche Personen beteiligen, die in den Wählerlisten eingetragen sind. Die Anmeldebekundigungen sind als Legitimation bei der Wahlhandlung vorzulegen. 14820
Wiesbaden, den 5. Oktober 1908.
Der Vorsitzende des Wahlausschusses
J. B. Borgmann.

Bekanntmachung.

Ungeachtet des drohenden Arbeitsmangels rufen wir an die hiesigen Arbeitgeber
die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der örtlichen Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unterstützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung ihrer Arbeiter, soweit irgend möglich, hier ansehnliche Leute in erster Linie annehmen. Gleichzeitig
wollen wir hiermit vor dem
Zugang Arbeitsloser
und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstüßungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Auskunftsstelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) Erkundigungen eingezogen haben, alle sonstigen Gesuchsteller aber der hiesigen Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zuweisen zu wollen. 11946
Wiesbaden, 16. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Zentralverband wird durch die hierzu angenommenen Kollektanten Heinrich Stamm und der Witwe Heinrich Kettenbach in der Zeit vom 5. November bis 17. Dezember 1908 abgehalten werden. Zudem ist dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Beste zu empfehlen.
Wir bemerken, daß die Kollektanten eine von uns ausgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Polizeipräsidenten versehene Liste zum Zwecke der Eintragung der Gaben vorlegen werden. Wiesbaden, den 27. Oktober 1908.
Der Magistrat:
Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausbesserung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht befohrt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufseher Herrn Richter oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist. Wiesbaden, den 1. November 1908. 15016
Die Friedhofs-Deputation.

Bekanntmachung.

Die allgemeine Poliklinik im städtischen Krankenhaus (Eingang an der Kastellstraße) ist ab 2. November ds. J. von 12½ Uhr ab geöffnet. Wiesbaden, den 30. Oktober 1908. 15004
Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Die Abnahme der bei der städtischen Schlachthofverwaltung zu Wiesbaden sich ergebenden Dungsstoffe soll für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1912 vergeben werden. Hierfür ist Termin auf Montag, den 23. November 1908, nachmittags 4 Uhr in dem Bureau der Schlachthof-Verwaltung anberaumt, woselbst die Bedingungen zur Einsicht offen liegen. Aufgebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Offerte auf Abnahme von Dungsstoffen“ versehen zum Termin einzureichen. 15200
Wiesbaden, den 3. November 1908.
Städtische Schlachthof-Verwaltung.

Verdingung.

Die Lieferung und Installation der Peden, Badewannen und dergl. für den Umbau des Pavillons 2 auf dem städtischen Krankenhausegelände zu Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 M. bis zum Dienstag, den 10. ds. Mts., vormittags 12 Uhr, bezogen werden. Verschlößene und mit der Aufschrift „G. N. 93“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Donnerstag, 12. Novbr. 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 3. November 1908. 15227
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und Ausführung der Vorhänge und Polsterarbeiten (Los I bis II) für den Pavillon II des städtischen Krankenhauses hier soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 M. vom 5. bis 12. ds. Mts. vormittags 12 Uhr bezogen werden. Verschlößene und mit der Aufschrift „G. N. 94“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Freitag, den 13. Novbr. 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, 3. November 1908. 15227
Städtisches Hochbauamt.

Nass. Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 2. November 1908 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorab bestellt werden können. Wichern, J., Gesammelte Schriften. Bd. 1 4—6. Hamburg 1905—1908. Rundschau, Deutsche. Jahrg. Bd. 1—4. Berlin 1906—1907. Zukunft, Bd. 57—60. Berlin 1907. Riehl, A., Der philosophische Kriticismus. Bd. 1. Leipzig 1908. Nietzsche, F., Zur Genealogie der Moral. Leipzig 1887. Gesch. von einem Ungenannten. Zoepf, L., Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert. Leipzig 1908. Holtzmann, O., Christus. Leipzig 1907. Gesch. v. Prof. Dr. Liesegang. Treitschke, H. v., Die Zukunft des deutschen Gymnasiums. Leipzig 1890. Gesch. von einem Ungenannten. Gymnasium zu Saarbrücken 1904—1904. St. Johana-Saarbr. 1904. Gesch. v. d. Direkt. d. Gymn. zu Saarbrücken. Kimmich, K., Die Zeichenkunst. A. 2. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1908. Voss, H., Der Ursprung des Donaustriles. Ein Stück Entwicklungsgeschichte deutscher Malerei. Leipzig 1907.

Dehio, G., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bd. 3. Berlin 1908. Kunst, Dekorative, III. Zeitschrift f. angewandte Kunst. Bd. 16. München 1908. Luer, H., Technik der Bronzeplastik. Leipzig 1902. Jahrbücher f. Nationalökonomie und Statistik (Chronik f. 1907). Jena 1908. Gesch. von Herrn Bankrat Reusch. Smith, A., Natur und Ursachen des Volkswohlstandes. Neu übers. von W. Löwenthal. A. 2. Bd. 1 u. 2. Berlin 1882. Wilbrandt, K., Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit. Jena 1906. Statistik, Preussische, Bd. 191. Berlin 1908. Gesch. v. Königl. Preuss. Statist. Landesamt zu Berlin. Grotewold, Chr., Die deutsche Hochseefischerei in der Nordsee. Stuttgart 1908. Statistik d. Deutschen Reichs. Heft 186 u. 195. Berlin 1906. Gesch. vom Kaiserl. Statist. Amt zu Berlin. Meier, E. v., Französische Einflüsse auf die Staats- und Rechtentwicklungen Preussens. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1907. Maas, Bibliographie d. Bürgerl. Rechts. Berlin 1904 u. 1905. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. 6. Leipzig 1906. Ploss, H., Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Bearb. von M. Bartels. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1891. Fundstätten u. Funde aus vorgeschichtlicher, römischer etc. Zeit im Grossherzogtum Baden. Teil 1 (Das badische Oberland). Tübingen 1908. Hartmann, A., Historische Volkslieder und Zeitgedichte. Bd. 1. München 1907. Tumbalt, G., Das Fürstentum Fürstenberg. Freiburg 1908. Hund, A., Colmar vor und während seiner Entwicklung zur Reichsstadt. Strassburg 1899. Chronique als leviens. Eisleber Stadt-Chronique aus d. Jahren 1529—1738. Eisleben 1882. Sauerland, H. V., Trierer Geschichtsquellen d. XI. Jahrhunderts. Trier 1889. Urkundenbuch d. Stadt und Landschaft Zürich. Bd. 7. Zürich 1908. Darstellungen a. d. Württembergischen Geschichte. Bd. 2. Stuttgart 1905. Mitteilungen d. nordböhmerischen Gewerbemuseums. Bd. 20—23. Reichenb. 1902—1905. Denkmäler d. Preuss. Staatsverwaltung etc. Münzwesen. Bd. 2. Berl. 1908. Gesch. von d. Kgl. Preuss. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Woas, F., Die Wahrheit über die Japaner. Berl. 1908. Wörle, Eine Yachtreise an den Küsten von Tripolis. u. Tunesien. Würzb. 1890. Gesch. v. Herrn Prof. Wertsch. Berichte u. Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien. Bd. 30—40. Wien 1903—1907. Hammerlin, Rob., Stationen meiner Lebenspilger. Hamb. 1889. Robolsky, H., Bismarck in Frankfurt. Leipz. 1885. Fischel, O., Tizian; Des Meisters Gemälde in 274 Abbildungen. A. 3. Stuttg. 1907. Glöckler, Sanct-Matthias, oder Ursprung des Christentums im Elsaß u. in den Rheinlanden. Rixheim 1884. Heinemann, Fr., Justinus Kerner als Romantiker. Tüb. 1908. Huyskens, Alb., Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth. Marb. 1908. Reckendorf, H., Mohammed und die Seinen. Leipz. 1907. Gesch. v. Prof. Dr. Liesegang. Klassikerfeste, Berliner, Heft 3 bis 5. Berl. 1905—1908. Wörterbuch über die Gedichte Homers und der Homeriden. Nach Sellar bearb. v. C. Capelle. A. 9. Leipz. 1889. Gesch. v. Herrn Sanitätsrat Dr. Hoffmann. Pindarus, Carmina cum fragmentis selectis. ed. Otto Schröder. Leipz. 1908. Ulrich, P., Gustav Freytags Romantische. Marb. 1907. Walzel, O., Die Wirklichkeitsfreude der neueren schweizerischen Dichtung. Stuttg. 1908. Gesch. v. Hr. Prof. Dr. Liesegang. Schreyer, Her., Nausska-Trauerspiel. Halle 1884. Pangkofer, J. A., Gedichte. A. 2. Regensb. 1839. Weber, Demokritos oder hinterlassene Papieren eines lachenden Philosophen. Bd. 1—12. Stuttgart 1843. David, J. J., Gesammelte Werke. Bd. 5. Münch. 1908. Gesch. v. Herrn Aloys Mayer. Raabe, W., Der heilige Born. A. 3. Berl. 1906. Meyers, Konr. F., Die Versuchung des Pescara. A. 30. Leipz. 1907. Hoffmann, H., Von Haff und Hafen. Berl. 1903. Wilbrandt, A., Novellen aus der Heimat. Stuttg. 1904. Aekermann aus Böhmen. Herausg. v. Tkadlecik. Prag 1877. Pope, A., An essay on man. Lond. 1887. Gesch. v. einem Ungenannten. Bulwer, Ed. Lythons, Works. Vol. 1—9. New-York. Habberton, John, Helen's Babies etc. Leipz. 1877. Scott, W., Old Mortality. Leipz. 1846. Dumas, A., Les trois mousquetaires. T. 1 u. 2. Paris, a. J. Zola, Emile, Fécondité. 30. mille. Paris 1899. Revue des Deux Mondes. Année 78. Pér. 5. Vol. 44 u. 45. Paris 1908.

Waddington, Rich., La guerre de sept ans. Vol. 1—2. Paris 1899. Fabricius, Hans, Das französische Ostheer und seine Führer im Winterfeldzug 1870—71. Oldenb. 1907. Lorentz, H. A., Lehrbuch d. Differential- und Integralrechnung. A. 2. Leipz. 1907. Warburg, O., u. J. E. van Sommeren Brand, Kulturpflanzen der Weltwirtschaft. Leipz. 1908. Martini u. Chemnitz, Systematisches Conchylien-Cabinet. Ersten Bandes zwölftes Abt. B. 2. Teil. Nürnberg 1906. Fortschritte d. Physik im Jahre 1907. Braunsch. 1908. Uexküll, J. v., Leitfaden in das Studium der experimentellen Biologie der Wassertiere. Wiesb. J. F. Bergmann 1908. Kobelt, W., Iconographie der schalentragenden europäischen Meeresconchylien. Bd. 3. Wiesb. C. W. Kreidel 1905. Matzenauer, R., Lehrbuch d. venerischen Erkrankungen. Teil 1. Wien 1894. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann. Pinoff, F., Handbuch der Hydrotherapie. Leipz. 1879. Gesch. v. d. Erben des Herrn Dr. Elenz. Kreibich, K., Lehrbuch der Hautkrankheiten. Wien 1904. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hoffmann. Zeitschrift f. Medizinalbeamte. Jahrg. 20. Berl. 1907. Gesch. v. Herrn Dr. Rudorff. Vierteljahrsschrift f. gerichtliche Medizin. 3. Folge. Bd. 35. Berl. 1908. Zentralblatt f. Bakteriologie etc. Abt. 1. Originale. Jena 1908. Reiseberichte des Komitees zur Veranstaltung ärztlicher Studienreisen. Bd. 4—7. Berl. 1905—1908. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer. Deutsches Archiv f. klinische Medizin. Bd. 91. Leipz. 1907. Hoppe-Seyler's Zeitschrift f. physiologische Chemie. Bd. 55. Strassburg 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

über die

Abhaltung der Herbst-Kontrollversammlungen 1908.

Zur Teilnahme an den Herbstkontrollversammlungen werden berufen:

- a) die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen,
- b) die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
- c) sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahressklassen 1901—1908 (mit Einschluß der Mannschaften der Reserve der Jahressklasse A aus den Jahressklassen 1896 bis 1900),
- d) die Mannschaften der Landwehr und Seewehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 in den aktiven Dienst getreten sind; die zeitig Gang- und Halbinvaliden, die zeitig Feld- und Garnisondienstfähigen, sowie

die dauernd Halbinvaliden und die nur Garnisondienstfähigen erscheinen mit ihren Jahressklassen.

Die Kontrollpflichtigen in der Gemeinde Sonnenberg haben wie folgt zu erscheinen:
am Montag, den 9. November 1908, vormittags 11 Uhr im Exerzierhaus der Infanterie-Batterie in Wiesbaden, Schwalbacherstraße 18; die Mannschaften der Jahressklassen 1901—1908 einschließlich, sowie der Frühjahrs-Einteilung 1896. Auf dem Bodek jeder Militärpasse ist die Jahressklasse des Inhabers angegeben.

Gleichzeitig wird zur Beförderung Kenntnis gebracht:

1. daß besondere Beorderung durch schriftlichen Befehl nicht erfolgt, sondern diese öffentliche Aufforderung der Beorderung gleich zu ersetzen ist.
2. daß jeder Kontrollpflichtige bestraft wird, welcher nicht erscheint, bezw. willkürlich zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung erscheint.
3. Wer durch Krankheit oder durch sonstige besonders dringende Verhältnisse am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel hier baldigst einzureichen.
4. daß diejenigen Mannschaften, welche zu einer anderen, als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, dieses mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel beifügig Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden haben. Wer fortbleibt, ohne daß ihm die Genehmigung seines Gesuches zugewiesen ist, macht sich strafbar.
5. daß es verboten ist, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.
6. daß jeder Mann seine Militärpapiere (Befehl und Führungszeugnis) bei sich haben muß.
7. bei den Kontrollversammlungen werden Aufmessungen vorgenommen und zwar bei den Mannschaften der Garde- und Provinzial-Infanterie, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschifftruppen, Train (einschließlich Kranlenkötter), Sanitäts- und Veterinärpersonal, sonstige Mannschaften, Oekonomisch-mechaniker und Arbeits-soldaten, sowie die Marine, die Jahressklasse 1904, bei denen der Garde- und Provinzial-Kavallerie und reitenden Feldartillerie, die Jahressklasse 1903.
8. Die Mannschaften haben mit besonderer Pünktlichkeit zu erscheinen.

Sonnenberg, den 3. November 1908.

Der Bürgermeister:
Möschel.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 261.

Donnerstag, den 5. November 1908.

23. Jahrgang.

Enterbt.

Kriminal-Roman von Richard Dallas.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nein, sagte er traurig; ich habe weder Freunde noch Geld. Wie könnte ich einen Rechtsanwalt nehmen?

Sie haben Geld, erwiderte ich ihm, obgleich ich nicht genau weiß, wieviel; Artur White hat Sie zu seinem Universalerben ernannt.

Artur hatte mich zu seinem Erben ernannt? wiederholte er ausdruckslos und ohne ein Zeichen von Erregung.

Ja, versetzte ich, und da ich der Testamentsvollstrecker bin, so will ich mich nach einem guten Rechtsanwalt für Sie umsehen.

Er gab keine Antwort, und ich fügte hinzu: Wenn Sie etwas brauchen, so sagen Sie es mir, und ich will es Ihnen besorgen.

Ich werde nichts nötig haben, entgegnete er, aber wollen Sie nicht ab und zu kommen und mich besuchen? Ich bin so einsam.

Ich versprach es, und da ich fühlte, daß sich augenblicklich nichts mehr für ihn tun ließe, beendigte ich die trübselige Unterredung indem ich den Gefängniswärter wieder hereinrief.

Zum Abschied schüttelte ich Winters die Hand, und als ich an der Tür war, freute ich mich zu sehen, daß Miles dasselbe tat. Winters hielt seine Augen nur auf mich geheftet, und es lag ein kindlicher Ausdruck des Vertrauens und der Zuersticht in ihnen. Wahrscheinlich, ich hatte eine traurige und schwere Aufgabe übernommen.

Als sich die gewaltigen Tore und Gitter hinter uns schlossen, und wir wieder in dem hellen Sonnenscheine und inmitten des brausenden Lärms der Straßen standen, atmete ich tief und erleichtert auf, aber mein Herz bangte für den einsamen Mann hinter jenen Ackermauern.

Als wir zurückgingen, sprach längere Zeit keiner von uns; endlich aber brach ich das Schweigen und fragte Miles, welchen Eindruck Winters Erzählung auf ihn gemacht habe. Er entgegnete:

Sie wird ihm nichts helfen, wenn seine Angaben nicht anderweit unterstützt werden, aber ich glaube, er hat die Wahrheit gesagt.

Was haben wir nunmehr in der Angelegenheit zu tun? fragte ich. Sie beabsichtigen doch nicht, Ihre früheren Bemühungen, noch weitere Beweise gegen ihn zu sammeln, fortzusetzen?

Nein, versetzte er, dies ist nicht nötig. Ich will tun, was ich kann, um mehr Licht in die Sache überhaupt zu bringen. Dies ist das einzige Mittel, ihm zu helfen, wenn er unschuldig ist.

Dann, sagte ich, kann ich mich auf Ihren Beistand bei meiner Aufgabe verlassen. Er versprach es, und ich bat ihn, zunächst womöglich ausfindig zu machen, was aus den fehlenden Banknoten geworden war.

Er lächelte ein wenig, bevor er antwortete. Ich fürchte, ich werde sie allzuleicht finden können, sagte er und fügte dann hinzu: Wenn Sie Zeit haben, so kommen Sie, bitte, mit mir, und ich werde Ihnen zeigen, wie man sein Ziel oft durch Ueberrumpelung erreicht.

Wohin wollen Sie? fragte ich.

Zu Belle Stanton. Wegen der fehlenden Banknoten. Dann rief er einen Wagen an und stieg ein; ich folgte ihm.

In der Tat, dachte ich, sollten sich die Erwartungen des Detektivs erfüllen und er das Geld in jenem Hause finden, so würde der erste Dienst, den wir Winters erweisen, derart sein, daß wir ihn besser damit verschont hätten. Vielleicht jedoch würden wir nichts ausrichten, und dann würden wir andererseits ein wertvolles Resultat erzielen haben.

Als wir am Ziele unserer Fahrt angelangt waren, zog Miles die Klappe, worauf die Hausfrau selbst die Tür öffnete. Sie erkannte uns offenbar und schien von unserem Besuche nicht gerade angenehm überrascht zu sein, aber sie bat uns sehr höflich in das große Empfangszimmer.

Ich setzte mich auf einen Stuhl, der Detektiv jedoch lehnte ihre Einladung ab und wandte sich ruhig mit den Worten an sie:

Frau Bunce, wir haben erfahren, daß in der Tasche von Herrn Whites Ueberzieher, der in der Nacht seines Todes hier zurückgelassen wurde, drei Fünzigdollarnoten steckten. Wir brauchen sie, und daher bin ich zu Ihnen gekommen.

Meinen Sie damit, fragte sie entrüstet, daß ich sie genommen habe?

Nein, erwiderte er, ich weiß natürlich, daß Sie das nicht taten, aber Sie sind irgendwo in diesem Hause aus der Tasche genommen oder möglicherweise verloren worden, und ich muß sie finden.

Sie sind in diesem Hause weder verloren noch genommen worden, antwortete sie kurz, und meine Hoffnungen stiegen, je mehr ich mich zu überzeugen begann, daß Miles sich geirrt hatte. Der Detektiv zeigte jedoch keine Spur von Enttäuschung, sondern fuhr in demselben verbindlichen Tone fort:

Sie glauben dies, Madame, ich bin davon überzeugt; wir aber wissen das Gegenteil. Sie haben eine Dienerin im Hause; bitte, lassen Sie sie einmal hereinrufen.

Wozu? fragte Frau Bunce sichtlich beunruhigt, wie es mir schien. Wünschen Sie sie zu verhören?

Nein, erwiderte Miles; sie hat die Banknoten genommen, und ich muß sie verhaften.

Frau Bunce zögerte etwas und schien unentschlossen, was sie tun sollte, endlich aber sagte sie:

Ich möchte nicht, daß jemand in meinem Hause verhaftet wird — es würde seinem Rufe schaden, wissen Sie — wenn Sie sich etwas gedulden wollen, will ich mich selbst bei dem Mädchen danach erkundigen.

Schön, wir wollen warten; aber Sie müssen ihr befehlen, die Banknoten herauszugeben, da wir sie sonst verhaften müßten. Es handelt sich hier um eine sehr ernste Sache. Sie können ihr auch sagen, daß, wenn sie das Geld herausgibt, sie weiter keine Unannehmlichkeiten davon haben wird.

Die Frau bestieg das Zimmer und blieb ungefähr fünf Minuten dort, während welcher Zeit mir Miles sagte, sie würde das Geld bestmöglich mit zurückbringen. Ich war nicht so fest davon überzeugt, und erwiderte nichts; als sie aber zurückkam, händigte sie ihm drei Fünfundzighollarnoten mit den Worten aus:

Sie hatten recht, das Dienstmädchen hatte das Geld, — dies Frauenzimmer! Hier ist es.

Danke, versetzte Miles; wissen Sie, ob die Banknoten in der Manteltasche gesteckt haben?

Natürlich, in der Aufentasche, erwiderte sie.

Miles blidte sie scharf an.

Frau Bunce, sagte er, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich eingestehen, die Banknoten selbst gefunden zu haben; denn sonst könnten Sie in eine peinliche Lage geraten, wenn wir Sie und Ihr Dienstmädchen konfrontieren müßten, um herauszubekommen, wo Sie die Banknoten her haben. Dieser Herr und ich werden nichts über diese Unterredung verraten, und Sie werden keine Unannehmlichkeiten haben, wenn Sie einfach die Wahrheit gestehen wollen.

Die Frau gab schließlich ihren Widerstand auf und begann uns etwas vorzuammern, daß eine arme Frau nicht behalten dürfe, was in ihrem eigenen Hause gefunden worden sei und was ihr doch von rechts wegen gehöre, aber Miles achtete nicht weiter auf ihr Geschwätz, sondern verließ in meiner Begleitung das Haus.

Als ich mit ihm allein war, konnte ich nicht umhin, ihm meine Enttäuschung auszudrücken.

Ihr Vorgehen war allerdings sehr geschickt, sagte ich, aber leider schadet der Zwischenfall Winters, anstatt ihm zu nützen.

Wieso? fragte er.

Nun, da sich jetzt das Verschwinden der Banknoten aufgeklärt hat, so kann keine Rede mehr davon sein, daß jemand anders in jener Nacht an dem Tatorte gewesen wäre oder daß ein Motiv für das Verbrechen vorläge, und so bleibt niemand als Winters übrig, auf den der Verdacht fallen kann.

Sie betrachten die Sache nicht von der richtigen Seite, antwortete er; der wichtigste Punkt bei der Auffindung des Geldes ist der Umstand, daß sie Winters Erzählung bestätigt.

Ich sah ihn forschend an, und da merkte er, daß ich ihn nicht verstand, erklärte er sich näher.

White nahm offenbar das gesamte Geld mit, steckte es sorglos in die Aufentasche seines Mantels, als er in jener Nacht ausging, und kann daher leicht eine von den Banknoten im Hausflur verloren haben; ist dies aber der Fall, so ist Winters Erzählung, er habe sie gefunden, nicht nur glaublich, sondern wahrscheinlich.

Ich sah die Richtigkeit dieser Folgerung sofort ein und war darüber erfreut, zugleich wurde ich mehr als je durch die Aussicht die sich nunmehr eröffnete, in Verwirrung gesetzt.

Wenn White, fragte ich, indem ich Miles meine Zweifel mitteilte, das ganze Geld in jener Nacht mitnahm, wie Sie sagen, was für ein Motiv bleibt da übrig, um den Mord zu erklären?

Wir haben eben ein neues Motiv ausfindig zu machen, erwiderte er, und wenn wir es finden, so müßte ich mich sehr täuschen, wenn es nicht einen tiefer angelegten Plan und eine geschicktere Hand, als wir bisher angenommen haben, zeigt.

Mein Interesse war lebhaft erwacht, und ich wollte mich sofort mit der neuen Seite, die wir der Sache abgewonnen hatten, beschäftigen, aber Miles war anderer Ansicht.

Warten Sie bis morgen, Herr Dallas, sagte er; Sie sind abgelenkt und täten besser daran, Sie suchten sich heute Abend zu zerstreuen. Mit diesen Worten verabschiedete er sich von mir und ließ mich allein.

Ich erkannte die Vortrefflichkeit seines Rates und handelte danach, denn im großen und ganzen hatte ich an diesem einen Tage genug geleistet.

(Fortsetzung folgt.)

Persönlichkeiten vom Tage.



Staatssekretär von Schoen

Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Schoen ist wegen Ueberbürdung mit Dienstgeschäften nicht unerheblich erkrankt, doch hat die Krankheit sich bereits zum Besseren gewendet.

Wilhelm von Schoen wurde am 3. Juni 1851 in Worms geboren, trat 1870 nach Ausbruch des Krieges gegen Frankreich in die Armee ein und blieb im aktiven Heeresdienst, bis er 1877 die diplomatische Laufbahn einschlug. Er war von Januar 1900 bis Oktober 1905 Gesandter in Kopenhagen, seitdem Botschafter in Petersburg.

Dies und Das.

□ **Sankt Bürokras!** Ein starkes Glüdchen Bureaukratismus stellte das Verhalten der Bahnkasse der Station Nietschen in einem Falle dar, der dem „N. Göl. Anz.“ wie folgt geschildert wird: „Am 9. Oktober sandte eine hiesige Bank im Auftrage einer Firma in einem Geldbrief 779.85 M. gesandeter Frachtgelder an die Bahnkasse in Nietschen, bei der die betr. Firma ein Frachtkonto hat. Der Brief kam aber zurück mit dem Vermerk: „Wegen Nichtzahlung des Bestellgeldes Annahme verweigert.“ Also um die Päckchen von 5 M. die Unständigkeit einer neuen Einsendung —, aber die Bank tat prompt ihre Schuldigkeit und expedierte umgehend die 779.85 M. zum zweitenmal nach Nietschen, diesmal mit bezahltem Bestellgeld. Und unglaublich, aber wahr, wieder kam der Geldbrief zurück. Dadurch, daß die Bahnkasse das erstemal hochnotpeinlichweise die Annahme verweigert hatte, war anscheinend eine gewisse Frist verstrichen, bis zu der das Geld eingeliefert werden mußte, und so hieß es denn diesmal auf der retournierten Sendung: „Wegen zu später Einsendung Annahme verweigert.“ Die betroffene Firma hat darauf eine Beschwerde an die Eisenbahnverwaltung gerichtet. Die Firma schildert darin, wie die erste Sendung vom Bahnhofsvorstand in Nietschen nicht angenommen wurde, weil das Bestellgeld nicht bezahlt war, und schreibt: „Wir bemerken hierzu, daß wir natürlich jederzeit „a der Lage gewesen wären, den geringfügigen Betrag von 5 M. nachzubezahlen, falls dieser von uns gefordert worden wäre. Uebrigens haben wir für Frachtsicherung Sicherheit hinterlegt. Es hätte das Bestellgeld uns auf die nächste Monatsrechnung gesetzt werden können.“ Nach einer Darstellung der zweiten Annahmeverweigerung, die wegen zu später Einsendung erfolgte — als Frachtregulierungstag wird bei der Eisenbahn der 10. jedes Monats angenommen —, schließt die Firma ihre Beschwerde mit folgenden Ausführungen: „Wegen dieses eigentümliche Verhalten des Bahnhofsvorstandes, das völlig ungerechtfertigt ist und in keinem Falle den Interessen des gewerbetreibenden Publikums entspricht, müssen wir hiermit Beschwerde einlegen und bitten, den Bahnhofsvorstand entsprechend zu rektifizieren.“ Inzwischen ist nun die Sendung zum drittenmal abgesandt worden, und zwar direkt an die Eisenbahnhauptkasse Halle, die ohne weiteres das Geld annahm.

□ **Weiber und Wirte.** Heutezutage, wo das Weib Schulter an Schulter mit dem Manne im wirtschaftlichen Kampf steht, dürfte nachstehende Verordnung über den Wirtshausbesuch der Frauen recht seltsam anmuten. In Oesterreich wurde anno dazumal dekretiert: „So ein Weibsbild verirren sollte Noth, Mantel, Schleier oder andere Pfänder, soll ihr der Wirt nicht mehr als zwölf Pfennige darauf borgen; hätte sie aber auch zwei oder drei Pfunde vertrunken und wollte der Mann das Pfand einlösen, soll er dem Wirt nicht mehr als zwölf Pfennige zu geben verpflichtet sein und er mag das Gewand wieder nehmen — den übrigen Schaden trage der Wirt.“

Sehnsucht.

Nach siehst du, — das ganze Leben,
es ist nur ein Possenspiel;
und hab' ich dir Sehnsucht gegeben,
so gab ich dir dennoch viel.

Du kannst ihr nie mehr entfliehen . . .
Mit tränenlächelndem Blick
wird lautlos sie mit dir ziehen, —
sie singt dir das Lied vom Glück!

Sie scheucht das graue Vergessen,
sacht heimliche Feuer an; —
und was du an Liebe befehlen,
lebt auf in der Sehnsucht Mann.

Wem heimlich mit leisem Loden
die Sehnsucht ins Herz sich schmiegt,
der hört die versunkenen Kloden,
der weiß es, wo Eden liegt . . .

Du weinst? — Ach, Liebling, das Leben —
es ist ein nährliches Spiel;
doch hab' ich dir Sehnsucht gegeben,
so gab ich dir dennoch viel.

Und kommt eine trostlose Stille,
und rührt deine Seele der Schmerz,
so wisse — der siegreichste Wille
ist machtlos — über das Herz!

Eugen Stangen.

Kaiser Wilhelm als Jäger.

Das kaiserliche Hofjagdbrevier. — Automobilstraßen im Walde. — Keine großen Jagdgesellschaften. — Kaiser Wilhelm auf der Jagd. — Edartsau in Niederösterreich. — Der Wildbestand. — Das Appartement für den kaiserlichen Gast.

Einer Einladung des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand folgend, ist der deutsche Kaiser in Edartsau eingetroffen, um in den Revieren des Erzherzogs zu jagen. Kaiser Wilhelm huldigt bekanntlich vielen Arten des Sports. Seine größte Leidenschaft aber gehört der Jagd. Es kommt nur selten vor, daß der Kaiser einer Einladung zu einer Jagd, die eine gute Beute erhoffen läßt, ausschlägt. In dem Buche „Bei Kaisers“, das den deutschen Kaiser menschlich zu fassen sucht (Berlin, Gustav Kiedes Nachfolger), finden wir viele interessante Mitteilungen über diese Seite im Wesen Kaiser Wilhelms 2. Der anonyme Verfasser, der jedenfalls in deutschen Hofkreisen zu suchen ist, schreibt:

In den Herbstmonaten kennt Kaiser Wilhelm keine andere Erholung, als in Kominten, in der Schorfheide oder bei einem befreundeten Magnaten zur Firsche zu fahren. Er scheut auch keine Kosten, wenn es die Herstellung eines guten Jagdweges gilt. So ließ er vor wenigen Monaten erst zwei Automobilprachtstraßen in seinem Hofjagdbrevier Schorfheide zur Benutzung als Firschstraßen herstellen, von denen die eine bereits im September fertiggestellt war, während die andere, die sich von Hubertusstod in der Richtung auf Groß-Schönebeck über das Forsthaus Kurtschlag bis zur Mündung der Chaussee Behdenid-Groß-Dollen erstrecken soll, erst in Angriff genommen werden wird.

Zu diesem Automobilstraßenprojekt, das wohl den Anfang großer Automobilheerstraßen bilden dürfte, seien noch folgende Einzelheiten vermerkt: Das Hofjagdbrevier Schorfheide, das 130 000 Morgen groß ist und insgesamt fünf Oberförstereien enthält, bildet bekanntlich einen der liebsten Jagdaufenthalte des Kaisers. Er steigt hier am „Blodhaus“ bei den Moorstrukturen aus, wenn er, wie stets im September oder Oktober, zum Abschluß der großen Firsche dort weilt, zumal das Rotwild in der Schorfheide in Jägerkreisen ganz besonders hochgeachtet ist und in ganz Deutschland wegen der riesigen Körpergröße der Tiere und wegen ihrer kolossal starken und vielästigen Geweihe sehr hoch eingeschätzt wird.

Durch dieses Waldgebiet wird nun folgender Automobilweg gelegt, der wegen des schwierigen Waldbodens ungeheure Mühe verursachte, da er auf Befehl des Kaisers „glatt wie ein Parkettboden“ sein muß. Vom Jagdschloß Hubertusstod am Werbellinsee führt ein Automobilstamm in der Länge von 8 Kilometern bis an die Chaussee, die von Groß-Schönebeck nach Prenzlau führt. Von dieser Chaussee geht wieder beim Gasthaus Böllenkrug ein sogenannter befestigter Weg vorüber, der 8 Meter breit und 18½ Kilometer lang ist und durch das Reiersdorfer Forstbrevier über Brunewald in das Behdenider Revier führt. Die ganze Länge dieser mit Automobilen benutzbaren Straße — mitten im Wald — beträgt insgesamt 26½ Kilometer.

Daneben ist noch ein zweiter Automobilweg in Aussicht genommen, zu dem die Arbeiten auch bald in Angriff genommen werden dürften. Auch hier handelt es sich um eine Straße, die für die Zwecke des Kaisers angelegt wird. Sie soll allerdings nur sechs Kilometer lang sein, wird aber dafür die respektable Breite von elf Metern aufweisen und vollständig als Steinpflasterdamm ge-

halten sein. Sie führt von Hubertusstod in der Richtung nach Groß-Schönebeck über das Forsthaus Kurtschlag bis zur Mündung der Chaussee, die nach Groß-Dollen führt.

Auf diesen Automobiljagdbrevier gelangt der Kaiser in das Revier, wo er im Monat Oktober seine köstlichsten Stunden verbringt, nämlich in das kaiserliche Jagdgebiet Schorfheide. Wenn hier werden eigens für den Kaiser durch besonders geartete Fütterung die großen edlen Vielender gezogen, deren Strecke jeden Weidmann ganz besonders erfreut. Ja, der Kaiser ist ein wirkliches echtes Jägerblut. Sehr oft hört man die Ansammlung, daß womöglich für den Kaiser das Wild auf irgendeiner Stelle zusammengetrieben wird, wo es unentrinnbar der Kugel gestellt wird. Aber das ist natürlichbarer Unsinn, und wer das behauptet, hat nicht die geringste Ahnung von den tatsächlichen Verhältnissen.

Natürlich muß vor einer Jagd der Standpunkt des Wildes erst auskundschaftet werden, da das Jagdbrevier Schorfheide, wie erwähnt, 130 000 Morgen groß ist und insgesamt fünf Oberförstereien enthält. Wenn bei dieser ungeheuren Ausdehnung nicht der ungefähre Standpunkt des Wildes festgestellt wäre, so könnte der kaiserliche Jagdherr wochenlang suchen, bevor er überhaupt zum Schuß käme.

Das in viele Jagden eingeteilte Jagdgebiet wird nun auf den Standort der Firsche hin von den Revierförstern erkundet. Die Revierförster suchen diese Jagden ab und geben dem Kaiser Auskunft.

Auf der Jagd selbst ist der Kaiser unermüdlich. Sobald Wilhelm 2. nach der Schorfheide kommt, begibt er sich auch auf die Jagd. Große Jagdgesellschaften kennt der Kaiser nicht; seine einzigen Begleiter auf den Streifen sind der Oberförster und der Revierförster des betreffenden Reviers. Der Kaiser trägt ständig dabei die Hofjagduniform mit den hohen gelben Stiefeln und dem grünen Jagdhut.

Kaiser Wilhelm ist ein vorzüglicher Schütze und schießt auf 300–400 Meter. Allerdings hat er ein vorzügliches Gewehr, das auf allen Jagden sein ständiger Begleiter ist und das vor allen Dingen eine sehr „rasante“ Flugbahn hat. Den Wildbestand kennt der Kaiser ausgezeichnet und weiß viele Namen der großen schönen Firsche, die wegen ihrer riesigen Körpergröße und ihrer kolossal starken und vielästigen Geweihe über Grenzen Deutschlands einen großen Ruf genießen. Sein scharfes Auge unterscheidet die Tiere aus weiter Ferne, und er hat nicht selten die Jäger, die in seiner Begleitung sind, durch die Frage verblüfft: „Ist das nicht der „Fridolin“?“ Die Förster haben nämlich für jeden der Firsche zur Unterscheidung von den anderen einen besonderen Namen, wie „Fridolin“, „Cäsar“, „Napoleon“, „Albert“ und ähnliche andere.

Wenn der Kaiser sich in der Schorfheide befindet, so widmet er den ganzen Tag dem Weidwerk. Punkt 1½ Uhr morgens ist er zum Jagdangang bereit und bleibt dann viele Stunden auf der Firsche; es kommt aber auch vor, daß er den ganzen Tag über im Waldgebiet umherstreift, bei irgend einem Revierförster ein frugales Mahl einnehmend. Wohnung nimmt er meist auf dem Jagdschloß Hubertusstod am Werbellinsee. Er kommt hierher meist im Automobil. In der Einsamkeit dieses Jagdbreviers, wo der Kaiser fern von aller Etikette und allem Zwange ganz seiner Liebe für den Sport lebt, fühlt sich Kaiser Wilhelm am allerwohlsten.

Das Revier Edartsau, wo der deutsche Kaiser in diesen Tagen jagen wird, liegt unmittelbar an der Donau in den schönen Auen, die den Strom zu beiden Seiten umfassen. Erzherzog Franz Ferdinand hat dem Jagdgebiet, das er bald nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf übernahm, stets die größte Sorgfalt angedeihen lassen und seinen Wildbestand bedeutend gehoben. Es dürfte an Firschen über zweitausend Stück besitzen. Das Revier umfaßt auch Schloßhof und Niederweiden. Der Schloßhof wurde seinerzeit vom Prinzen Eugen von Savoyen erbaut und ausgestattet. Unter den späteren Besitzern verfiel der schöne Bau und Erzherzog Franz Ferdinand fand ihn bei der Übernahme des Jagdbreviers als Speicher für Getreide vor. Er ließ das Schloß neu herrichten und mit allem modernen Komfort ausstatten. Für Kaiser Wilhelm, der übrigens zur Zeit, als er nach Prinz Wilhelm von Preußen war, in diesem Revier bereits einmal reiche Jagdbeute gemacht hat, wurden aus dem Hofmöbeldepot in Wien besonders schöne Einrichtungsgegenstände ausgesucht und ein Appartement für ihn ganz neu adaptiert, denn der Erzherzog hofft, der Kaiser werde so viel Freude an der Jagd in Edartsau finden, daß er in späteren Jahren den Besuch wiederholen wird.

Sardanapal.

Der große Assyrikerkönig. — Der erste Militärstaat der Welt. — Die Assyrer. — Assirische Paläste. — Kunst und Kultur.

Im Verein für wissenschaftliche Vorträge in Köln sprach kürzlich Professor Dr. Friedrich Delitzsch aus Charlottenburg über „Sardanapal“. In fesselndem Vortrage entrollte der Redner ein Lebensbild des großen Assyrikerkönigs, den die neuere Forschung in einem ganz anderen Wille erscheinen läßt, als die persischen und griechischen Geschichtsschreiber ihn gezeichnet haben.

Während diese Chronisten den Assyrikerkönig als einen weichen, ja weiblichen Charakter schilderten, ist jetzt festgestellt, daß Sardanapal ein hervorragender Kriegerheld und tatkräftiger Herr-

über getroffen, dem eine hohe kulturelle Bedeutung zugemessen werden muß. In diesem Sinne hat ihn auch die Bibel gezeichnet, sie nennt ihn den „Großen“ und „Herrlichen.“ Das Reich, das er von seinem Vater Sargon übernahm, war ein mächtiges, aber er hat es verstanden, Macht und Ansehen zu mehren; sein Ruhm war groß unter den Völkern Asiens.

Assyrien war unter seinem Szepter der erste Militärstaat der Welt. In dem wildreichen Lande erstarkte ein Volk von Jägern und Kriegerern von zähester Ausdauer und heldenhaftem Mute, das Heer war regelrecht gedrillt, und sein Ansturm soll furchtbar gewesen sein. Todesfurcht war den assyrischen Truppen fremd, sie zeichneten sich aus durch wagemutiges Drauflosgehen, und in ihren Königen und Fürsten hatten sie außerordentlich begabte Feldherren, die fast ausnahmslos die Offensive bevorzugten. Ihre Todesverachtung im Kampfe wurzelte wohl auch in religiösen Anschauungen, denn nach ihrem Glauben erwarteten den auf dem Schlachtfelde gefallenen Krieger im Jenseits besondere Ehren.

Der König nahm an allen Heerzügen und Strapazen teil, er war stets mitten unter seinen Soldaten. Hinter diesen glänzenden militärischen Eigenschaften steht aber der Blick und Sinn für die kulturelle Entwicklung des Volkes in keiner Weise zurück. Die ungeheuren Massen von Kriegsgefangenen wurden zu den gewaltigen Arbeiten im Bau von Straßen, Wasserleitungen, Palästen und Festungswerken verwandt die noch heute die Bewunderung der Welt erregen.

Tausende von Sklaven formten unter den Klängen der Musik Lehmziegel, die den mächtigen rohbehauenen Feilsquaden als Futtermauerwerk dienten.

Die Paläste erhoben sich auf gewaltigen gemauerten Terrassen; die imposantesten waren der Sargonpalast, dessen Terrasse einen Flächenraum von 10 Hektar hatte, und der Königspalast in Ninive, der einen solchen Umfang besaß, daß in ihm das Berliner Schloß, die Nationalgalerie, der Dom, das alte und neue und das Kaiser Friedrich-Museum samt dem Lustgarten Platz gefunden hätten.

Welch enorme Arbeitsleistungen damit verbunden waren, beweist die Tatsache, daß behauene Steinblöcke von 3–400 Zentner Gewicht vermauert wurden. Die Bildhauerkunst war stark entwickelt und verfaß die Bauten mit reichem, eigenartigem Schmuck. So haben die Ausgrabungen riesenhafte Tierfiguren mit Menschenköpfen und prächtige Ornamente, Reliefdarstellungen usw.utage gefördert.

Auch die Innenausstattung zeigt von großer Blüte der Kunst und des Kunsthandwerkes, die am Hofe Sardanapals eine hervorragende Pflegestätte besaßen. Das beweisen die Elfenbeinschnitzereien, Webereien, Kupfertreibarbeiten und Töpfereien; ebenso stand die Gartenkunst auf der Höhe, ja sie schuf wahre Wunderwerke in den Palastgärten. Die Malereien auf den mit sauber gemauerten und geschliffenen Marmorplatten bekleideten Wänden entnahmen ihre Darstellungen dem Jagd- und Kriegsleben. Musik und Literatur wurden nicht minder gepflegt, und das bedeutendste Geschenk, das von Sardanapal auf die Nachwelt gekommen, ist die berühmte Bibliothek von Ninive, deren 22 000 Tontafeln einen tiefen Einblick in die Gesezeskunde und Literatur der Assyrer ermöglichen. Aus dieser Bibliothek erfahren wir, daß auch die Sternkunde eifrig betrieben wurde; die Einteilung der Sterne in Tierkreise und die Namen der Sternbilder sind von den Assyrern ausgegangen.

Die Männer der Hallen.

Die Pariser Hallen. — Apachen. — Die Starlen. — Im Wettkampf des Winstein.

Die Pariser „Hallen“ bilden noch immer, obgleich fünf Minuten vom Louvre und von den modernen Hotelpalästen der Rue de Rivoli gelegen, eine Welt für sich. In ihnen erhält sich so viel Volkstümliches, bleiben die Sprache, die Sitten, die Anschauungen des Volkes so herrschend, als sei hier ein besonderer Bezirk, von dem übrigen Paris getrennt. Sie bieten daher dem Beobachter das ganze Jahr unerschöpflichen Stoff, und Zeichner und Sittenschilderer haben sich hier oft ihre Vorwürfe geholt. Daß diese Hallen eine Stadt für sich sind, sieht man schon an ihrer Umgebung, an den ganz besonderen Industrien, Wirtschaften, Erfrischungsräumen, mit denen sie alle benachbarten Straßen angefüllt haben. An den kleinen Hotels, wo Provinzler und Marktleute, für 2 Franken übernachten, an den gleichfalls in die Mauern der Häuser gebauten Garfiken, die nur eine schmale Nische sind und in denen Kartoffelpuffer und heiße Würstchen gebraten und den Vorübergehenden angeboten werden.

Die Hallen haben eine ganz bestimmte Bettlerzunft, die nur hier zu sehen ist, sie haben sozusagen eine eigene Fauna mit den Hunderten von Landhunden, die mit den Wagen der Lieferanten früh morgens in die Stadt kommen; sie haben ihre eigenen Ver-

brecher. Die „Apachen“ des Hallenviertels genießen einen schlechten Ruf in Paris. Sie haufen in den verschiedenen Aneipen, die sich erst in der Nacht öffnen, und in die zuweilen auch blässliche Bummier aus der Stadt in Grad und Zylinder kommen, um Zwiebelsuppe zu essen und populäre Redensarten zu hören.

Neben den schlimmen zeigen die Hallen aber auch die guten Seiten des Pariser Volkscharakters: seine Genügsamkeit, seine rasche Begeisterungsfähigkeit, seinen Sinn für dekorative Festlichkeiten. Daher hat man auch jetzt noch nicht die populären Feste abge schafft, deren Schauplatz die Hallen zuweilen sind und von denen eines in voriger Woche gefeiert wurde. Es handelte sich da besonders um Wettkämpfe der körperlichen Kraft.

Die „Starlen der Hallen“, das heißt die Lastträger, die die schweren Säde und Kisten abladen, sind eine ganz besondere Zunft und man kann sie auch des Vormittags zuweilen, wenn sie unbeschäftigt sind, sich allerhand athletischen Wettübungen hingeben sehen, die auch Sportsleuten Respekt einflößen könnten. Die „Starlen der Hallen“ geben sich nicht mit Kleinigkeiten ab.

Bei dem letzten Wettkampf, der eine sehr große Zuschauermenge herbeigelockt hatte, und der unter dem Vorsitz eines bestellten Preisgerichts stattfand, handelte es sich darum, Lasten im Mindestgewicht von 250 Kilogr. möglichst weit zu tragen. Man enttäuschte die allgemeine Erwartung nicht. Ein Mann, namens Ricaux, schlepte eine Last von 325 Kilogramm 56 Meter weit, ein anderer trug 250 Kilogramm 100 Meter weit. Ein anderer schlepte gar einen Tragkorb, der mit 225 Kilogramm beladen war, 23 Meter weit auf seinem Kopfe. Alle Achtung vor diesem gediegenen Schädell! Er dürfte sich selbst auf einer oberbayerischen Kirmesrauferei bewähren. So lange es solche Männer in dem angeblich defakenten Paris gibt, sollte man mit den Redensarten von der Entartung der Franzosen zurückhalten. Das Volk spendete seinen Ausgewählten reichlichen Beifall.

Es gleicht wohl darin dem Volk aller Länder, das in einer Linie gediegene Muskeln, zweitens eine schöne Uniform und drittens allenfalls auch die großen Geister bewundert, die es unter sich hat. Indessen schadet es den großen Geistern nicht, wenn sie über gute Muskeln, und noch weniger, wenn sie über eine schöne Uniform verfügen.

Am Schachbrett.

Auflösung zu Nr. 255.

W. Kc2, Ld5, g7, Tg1, Bc4
Schw. Kf4, Be5, d6, f6

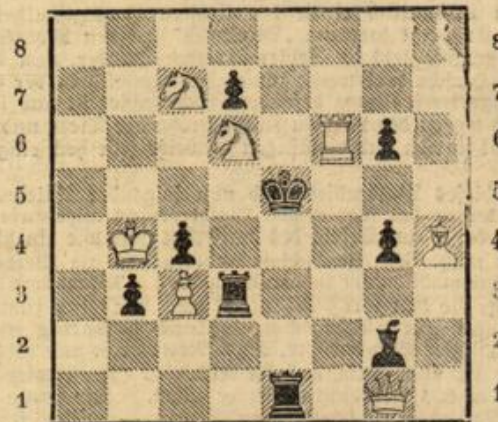
1. L h8 f5
2. Tg7 usw.
1. Kf5
2. Kc3
1. Ke5
2. Kd4

Richtige Lösungen schickten ein: Unteroffizier Marbach-Wiesbaden — R. Jeller-Wiesbaden — Schachtisch Kurhaus-Wiesbaden — E. Hammer-Wiesbaden — A. Schwarzkoppen-Wiesbaden — Th. Männe-Wiesbaden — Aug. Neumann-Wiebrich — Al. Dietrich-Wiebrich — Herm. Walder-Wiebrich — H. Weimer-Elville.

Schachaufgabe:

Von Fritz Römer-Wiesbaden.

a b c d e f g h



Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.

Konrad Reibold in Wiesbaden.